

Als Jesus seine Jünger gesammelt und die Grundsteine für die Kirche gelegt hat, stand er bewusst und unmissverständlich in der Tradition der Propheten und Väter Israels. Als dann die Kirche entstanden war, wusste sie sich in der Kontinuität mit dem jüdischen Gottesvolk. Das ist der Grund dafür, warum wir solche Prophetentexte, wie die erste Lesung von Jesaja ohne Verrenkung und Verkrampfung als echte Adressaten hören können. Die von Jesaja geschilderte Haltung soll unsere Haltung sein; der dort festgehaltene Glaube unser Glaube; die versicherte Verheißung auch für uns eine Verheißung.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Lesung und Evangelium sich ergänzen und einander entsprechen, beide spiegeln nämlich dieselbe Haltung und Einstellung wider. Diese Haltung, diese Einstellung möchte uns die Liturgie des Adventes im neu beginnenden Kirchenjahr wieder geläufiger machen. Schauen wir zuerst den Jesaja-Text an:

1. Er klingt wie ein Psalm oder ein Klagelied. Ich finde es jedes Mal bewegend, mit welcher Inbrunst die Juden Gott ansprechen können. Man merkt darin drei innere Schritte, ähnlich wie auch oft in den Psalmen:
  - a. Zuerst die vertrauensvolle Anrede, das unbekümmerte Hintreten vor Gott: „Du, Herr, bist unser Vater, ‚Unser Erlöser von jeher‘ wirst du genannt“. Gott hat sich in der Geschichte bereits bewährt, man kann mit vollem Zutrauen, angstlos zu ihm hin gehen und offen mit ihm reden.
  - b. Dann kommt aber die Hauptsache: ein ungeschöntes, schonungsloses Eingeständnis der eigenen Schwäche und Schuld. Es wird weder beteuert, dass man alles gut gemacht, noch, dass man es gut gemeint hat, und es wird die Schuld auch nicht auf andere geschoben.  
Heute hört man unzählige Regierungserklärungen, Kommuniqués oder auch Hirtenbriefe und Enzykliken – das Schwierigste ist, die eigene Schuld einzugestehen: „Wir haben gegen dich gesündigt, von Urzeit an sind wir treulos geworden“ – lässt Jesaja Israel sagen. Dieses Eingeständnis kulminiert im literarisch wunderbaren ehrlichen Satz: „unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid.“ Ich bin ziemlich sicher, dass ein solcher Satz den Höhepunkt der menschlichen Kultur darstellt. Wenn jemand von jüdisch-christlichen Werten spricht, muss er diesen Satz nicht nur kennen, sondern ihn in Wahrheit sprechen lernen.
  - c. Und schließlich der dritte Schritt wird mit dem kleinen aber bedeutenden Wort eingeleitet: „und doch!“, manchmal auch: „Du aber, Herr“. Weil unsere ganzen Errungenschaften und Erwerbungen bloß wie schmutzige Kleider dem gegenüber sind, was wir uns

vornehmen und was wir erreichen müssten, könnte das Eingeständnis von vorhin auch zu Selbstzerknirschung und Verzweiflung führen. Aber die Bibel reagiert gläubig anders: Dort wird Gott umso freimütiger angeredet: „Und doch bist du, Herr, unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer... Wir alle sind dein Volk.“ Jetzt erst recht die flehentliche und sichere Bitte: „Reiß doch den Himmel auf, und komm herab!“ Ohne Bescheidenheit und Zurückhaltung wird Gott trotz der eigenen Schuld zu Hilfe geholt und ihm alles Gute zugetraut.

Diese dreifache Haltung des Glaubens offenbart uns Jesaja: Gott zutraulich ansprechen, ungeschönt die eigene Lage darstellen und unbekümmert trotz Versagen ihn um seine Hilfe bitten.

2. Aber nun zur Haltung Jesu, die auch die unsrige sein soll, und die dem des Jesaja parallel ist. Auch hier findet man drei Schritte.

a. Zuerst ruft Jesus uns auf, dass wir erkennen sollen, was passiert, wohin und wie die Geschichte läuft. So wie man einen Feigenbaum kennt und seine Veränderungen deuten kann, gibt es um uns herum sichtbare, erkennbare Dinge, die man wahrnehmen soll, damit man versteht und richtig reagiert.

b. Aber dazu gehört ein zweites: „ihr wisst nicht“ und „niemand kennt“. Man kann, wenn es um Gottes Pläne geht, viel erkennen und wissen, aber auch das Nichtwissen und Nicht-kennen hat einen Platz. Dieses nicht-wissen-Können bezieht sich allerdings nicht bloß auf die Zeiten und auf das berühmte „Warum“ bei Not und Leid. Es ist manchmal erschreckend, wie vollmundig in der Kirche vieles behauptet wird, wo man nicht wissen kann. Wir Priester sind hier sicherlich besonders gefährdet, wenn wir meinen, über alles bestens Bescheid zu wissen; aber auch beim sog. „synodalen Weg“ vermisste ich diese Dimension des offenen Nicht-Wissens inmitten von sehr viel Scheinsicherheit. Die Kirche kann man nicht durchorganisieren wie eine Firma oder einen Verein. Das „ihr wisst nicht“ – gehört neben dem Erkennen auch zur Haltung des Christen.

c. Und schließlich drittens, das Wachsein. Weil also Wissen und Unwissen zusammengehören, brauchen wir eine unablässige Wachsamkeit. Ich muss sowohl mich selber als auch jeden menschlichen Vorschlag und Behauptung ständig hinterfragen. Das Reich Gottes ist keine Ideologie, wo die Sachen klar und berechenbar und ohne Rücksicht auf Verluste durchgesetzt werden können. Wachsamkeit bedeutet, dass man damit rechnet, dass Gott kommt, und wenn er kommt, dann anders als ich mir denke, wünsche und berechne.

Diese Wachsamkeit ist bei Jesus mit dem Bild des Türhüters erläutert: immer an der Tür sein, bereit zu öffnen. Aber wir

sind nicht Türsteher, um Unbefugte auf- und abzuhalten, sondern um den Herrn hereinlassen, wenn Er immer überraschend kommt. Diese Wachsamkeit auf Gott hin zu wecken, ist das Anliegen Jesu. Er merkt aber, dass er nicht ankommt, egal wie viele Wahrheiten er spricht und wie viele Wunder er tut.

Für den Türhüter ist es entscheidend, auf was oder wen er wartet: Wir meinen oft, dass die Bibel und die Kirche uns motivieren wollen, das Weltende zu erwarten, wenn die Geschichte endet und Jesus als Weltenrichter wiederkommt.

Was in der Bibel als Weltuntergang geschildert wird, ist aber nicht mit dem Ende unseres Planetens oder unseres Sonnensystems zu verwechseln. Die Bibel hat eine andere Weltenwende im Auge: die alte Welt muss untergehen und eine neue muss entstehen und zwar beide auf dieser unserer Erde, in der selben Milchstraße, getragen von der selben Materie. Es wäre seltsam, Wachsamkeit zu verlangen, wenn man die Abkühlung der Sonne oder das Eintreffen eines Riesenmeteors, also die Zerstörung unseres Lebensraumes erwarten sollte. Darum geht es nicht. „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ – sagt der 2. Petrusbrief. Und diese Welt wird nicht global entstehen, sondern lokal, überall dort, wo die alte Welt verabschiedet und die Tür für die neue Welt aufgehalten wird. Deshalb kann Jesus von „bald“ sprechen und sagen, dass diese Welt, das Neue schon vor der Tür steht, dass es nicht vielleicht erst in Jahrhunderten oder Jahrmillionen kommt, sondern noch in dieser Generation, heute, wenn ihr wollt.